

stießen auf kühle, entschiedene Ablehnung.²⁷ Stattdessen fanden komparative, Brücken schlagende Studien zu Zivilisationen der Antike (vor allem zwischen Griechenland, Rom und China) ihrerseits wieder in abgetrennten Bereichen statt, so etwa zu den Themen Verkehr und Reisen,²⁸ zum Vergleich von Reichsstrukturen und staatlichen Machtordnungen,²⁹ zur Einstellung zu Krieg und Frieden³⁰ und (bei weitem am ergiebigsten) auf dem Feld literarischer, philosophischer, rechtsgeschichtlicher, musikalischer und wissenschaftlicher Unternehmungen und Entdeckungen.³¹

Auf jeden unbefangenen Beobachter muss ein derart verengter Blickwinkel bizarr wirken, wenn wir auf die Zeugnisse von Männern wie Megasthenes verweisen, der sich in einer größeren Welt bewegte, die er und seine Zeitgenossen als fundamental mit der eigenen Welt verknüpft erfuhren (in diesem speziellen Fall verknüpft durch gemeinsame Götter und Helden). Dass es am Hof von Chandragupta sogar eine Abteilung gab, die keine andere Aufgabe hatte, als sich um Besucher aus dem Ausland zu kümmern, sollte uns drastisch vor Augen führen, wie wenig unser genau abgegrenzter Zugriff auf die Alte Geschichte der Realität unserer Vergangenheit gerecht zu werden vermag.

Natürlich sind an diesem Zustand nicht nur diejenigen schuld, die sich mit dem Studium der Griechen und Römer beschäftigen. Wir haben fundierte Kenntnisse von antiken Zivilisationen in China, in Zentralasien, in Indien und andernorts. All diese Kulturen wurden an Schulen und Universitäten eifrig studiert und in immer dickeren gelehrten Bänden dargestellt. Doch in allen Bereichen haben sich die Gelehrten fast ausschließlich auf ihre spezielle Zivilisation beschränkt, als ob jede einzelne eine »Welt der Antike« wäre, die man isoliert betrachten kann.³² An den Universitätsinstituten weltweit forschen und schreiben Heerscharen von Historikern über ihre jeweiligen Welten, ohne die Notwendigkeit zu empfinden, ihren Blick über den Tellerrand hinaus auf den größeren Kontext unterschiedlicher Zivilisationen zu erweitern, auf die Menschen, die damals gleichzeitig auf der Erde lebten und atmeten. Das gilt selbst dann noch, wenn die Bezüge so unmissverständlich vor Augen liegen wie im Fall des Megasthenes.³³ Wir, die wir im 21. Jahrhundert leben, bilden eine globale Gemeinschaft.³⁴ Und ironischerweise geben wir uns gleichzeitig damit zufrieden, unsere Geschichte so darzustellen, als habe sie sich in unverbundenen, voneinander abgeschotteten Abteilungen abgespielt.³⁵ Wäre es nicht an der Zeit, eine umfassendere Geschichte zu erzählen – nicht diejenige einer monolithischen »Welt der Antike«, sondern vielmehr die Geschichte vieler und unterschiedlicher Welten der Antike?

»Antike Welten« als Thema der Geschichtsschreibung

Für mich gibt es zwei entscheidende Argumente für die Notwendigkeit, über die Welten der Antike im Plural nachzudenken und nicht mehr so sehr über irgendeine einzelne antike Welt. Erstens ist die Geschichte des Megasthenes lediglich ein Strang in einem zusammenhängenden Gewebe von Verbindungen und Interaktionen, das die Menschen der Antike miteinander in Kontakt brachte. Neuere Darstellungen des Handels in der Antike zeigen uns, dass im 1. Jahrhundert n. Chr. von den Männern und Frauen der Oberschicht Roms und Karthagos chinesische Seide getragen wurde. Römische Händler waren zu Schiff bis ins südliche Arabien und ins tamilische Indien unterwegs, und angeblich flossen – als Bezahlung für kostbare Gewürze, Weihrauch und andere Luxusgüter – jährlich 50 Millionen Sesterzen aus römischen Kassen nach Indien. Auch Rom trieb Exporthandel: Es wurden kunstvoll gearbeitete Glaswaren ausgeführt, Silber und Gold, außerdem Edelsteine, deren Wert (ebenso wie den Genuss indischer Gewürze) der chinesische Han-Kaiser durchaus zu schätzen wusste.³⁶ Und mit dem Transport dieser Waren und den Menschen, die diesen Transport besorgten, war eine Fülle an Ideen, Wissens- und Glaubensinhalten unterwegs, die jede Faser dieser antiken Zivilisationen vom Mittelmeer bis nach China und darüber hinaus verändern sollte.

Noch wichtiger ist allerdings heute, im 21. Jahrhundert, wo wir uns wiederum in den Turbulenzen eines Zeitalters der Globalisierung befinden und China bereits konkrete Pläne entwickelt hat, eine neue Seidenstraße zu bauen, die Ost und West durch Handel miteinander verbinden soll – noch wichtiger ist für uns die Vergegenwärtigung der Erkenntnis, dass wir uns nicht das erste Mal in einer solchen Situation befinden. Während zu Beginn des 1. Jahrtausends n. Chr. auf den Routen vom Mittelmeer nach China und in umgekehrter Richtung Waren reisten, bemühten sich antike Historiker des Mittelmeerraums wie etwa Diodorus Siculus (der erste Autor, der die Texte von Megasthenes über Indien zitierte), Strabon und andere um eine neue Art von »Universalgeschichte«, mit welcher sie die Gesamtheit der ihnen bekannten Welt in den Blick nehmen wollten.³⁷ Insofern ermöglicht uns das Studium unserer fernerer Vergangenheit nicht nur den Zugang zu einer Welt der Verschränkungen und der globalen Verbundenheit, sondern es bietet uns in den Unbildern unseres eigenen globalen Zeitalters ein Beispiel, wie die Menschheit in der Vergangenheit auf Vernetztheit

reagiert, wie sie darüber gedacht hat, und hilft uns so, mit den Gefahren und Chancen, mit denen wir heute konfrontiert sind, besser umzugehen.³⁸

Mit diesem Buch möchte ich an ein Zeitalter eines sich herausbildenden Welt-Bewusstseins in unserer Vergangenheit erinnern, das auf vielfältige Weise die Lage widerspiegelt, in der wir uns heute befinden. Dabei geht es nicht um die Waren, die transportiert wurden, sondern um die Beziehungen, die sich innerhalb von und zwischen menschlichen Gemeinschaften entwickelten, sowie um die Beziehungen zwischen den Welten der Menschen und jenen der Götter. Der in den Blick genommene Zeitraum umfasst die Jahrhunderte zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und dem Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr.

Innerhalb dieser Zeitspanne konzentriere ich mich auf drei spezifische »Momente«. Der erste Teil befasst sich mit dem 6. Jahrhundert v. Chr. und hier mit der auf dem Gebiet der Politik ausgehandelten Beziehung der Menschen untereinander. Der zweite Teil thematisiert das 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. und untersucht die Beziehungen, die zwischen einzelnen antiken Gemeinwesen durch Kriegsführung entstanden. Der dritte Teil schließlich handelt vom 4. Jahrhundert n. Chr. und richtet die Aufmerksamkeit auf die Beziehungen, die sich – durch Übernahme, Anpassung und Innovation auf dem Sektor religiösen Glaubens – damals entwickelten. Jeder Hauptteil geht von einem Ereignis aus, das für die sich entwickelnden Beziehungen entscheidend war und außerdem eine zentrale Rolle in den herkömmlichen Annalen der westlichen Alten Geschichte spielte, die nach wie vor so entscheidend vom Studium der Griechen und Römer dominiert sind: Das wesentliche Ereignis für Teil I ist das Jahr 508 v. Chr. und die Erfindung der Demokratie in Athen; für Teil II das Jahr 218 v. Chr., als der Karthager Hannibal mit seinen Elefanten die Alpen überquerte und in Italien einmarschierte; für Teil III das Jahr 312 n. Chr., als der römische Kaiser Konstantin den Sieg in der Schlacht an der Milvischen Brücke davontrug und so den Weg für seine Übernahme des gesamten römischen Imperiums ebnete – und letztlich für den Aufstieg des Christentums als offizieller Religion der römischen Welt.

Ich habe mich für diese drei historischen Ereignisse nicht nur deshalb entschieden, weil in jener Zeit wichtige Dinge im Mittelmeerraum geschahen; was sie vielmehr so bemerkenswert macht, ist der Umstand, dass sich ähnliche Entwicklungen in den Beziehungen der Menschen zueinander damals auch in Zivilisationen vollzogen, die zwischen dem Mittelmeer und China lagen. Und diese drei Momente und die in ihnen sich offenbarenden Beziehungsentwicklungen markieren darüber hinaus Etappen einer zunehmenden Vernetzung in einer globalisierten Welt in der Antike. Ausgehend von weit auseinanderliegenden Weltteilen, in denen man sich im 6. Jahrhundert v. Chr. offenbar gleichzeitig mit ähnlichen Fragestellungen auseinandersetzte, werden wir sehen, wie

Individuen (im 3./2. Jahrhundert v. Chr.) zunehmend Entscheidungen zu treffen hatten, die sich auf immer ausgedehntere Interaktionssphären bezogen, und wie die entstehenden Beziehungen zwischen einzelnen »Welten« ihrerseits eine tiefgreifende Wirkung auf die Verbreitung von Ideen hatten und auf die Art und Weise, wie sich die Beziehungen des Menschen zu dieser und der jenseitigen Welt im 4. Jahrhundert n. Chr. entwickelten. Wir werden dabei außerdem beobachten können, wie die voranschreitende Globalisierung und die mit ihr einhergehenden Auseinandersetzungen innerhalb zwischenmenschlicher Beziehungen, die von dieser Entwicklung entfacht, ermöglicht und beeinflusst wurden, ihrerseits die Art und Weise veränderten, wie in den unterschiedlichen Gesellschaften der Antike über die Errungenschaften, Institutionen und Glaubensinhalte der eigenen Vergangenheit nachgedacht wurde.

In Teil I untersuchen wir, wie sich in Athen die Demokratie als eine revolutionäre Regierungsform entwickelte, und zwar zeitgleich zur Entstehung einer republikanischen Verfassung in Rom und zeitgleich zur Blütezeit des Einflusses von Konfuzius in China, der eine eigene politische Philosophie aus der Frage heraus entwickelte, wie eine Gesellschaft verfasst sein sollte und wie der Umgang der Menschen untereinander aussehen sollte; und der versuchte, die politisch Verantwortlichen von seinen Ideen zu überzeugen. Konfuzius wusste nichts über die damaligen Entwicklungen im Mittelmeerraum; Rom und Athen jedoch waren eng miteinander verbunden. (Wir werden sehen, dass Rom sogar für kurze Zeit bei Athen in die politische Schule ging.) An allen drei Schauplätzen war der Wunsch nach einer politischen Veränderung offenbar durch eine ähnliche Konstellation von Umständen motiviert. Allerdings wurde jeweils eine sehr verschiedene politische Lösung gefunden, entsprechend der jeweils besonderen kulturellen Landschaft und der derzeitigen Geschehnisse. In jedem Fall handelte es sich jedoch um folgenschwere Lösungen.

In Teil II werden wir »vom Krieg singen«, dem großen Erschaffer und Zerstörer von Welten. Während der Karthager Hannibal mit Elefanten die Alpen überquerte, um Rom die Vorherrschaft über das Mittelmeer streitig zu machen, mühten sich in Kleinasien Herrscher nach Kräften darum, die Unversehrtheit ihrer Reiche vor Angriffen von allen Seiten aufrechtzuerhalten; in Zentralasien entstanden in blutigen Kämpfen neue Königreiche; und in China bemühte sich der erste Kaiser (jener Mann, der mit einer Leibwache aus Terrakottakriegern beerdigt werden sollte) erbittert um die gewaltsame Vereinigung des chinesischen Volkes gegen die aus dem Norden und Westen herandrängenden Nomadenvölker. Roms republikanische Verfassung wurde ihrer härtesten Belastungsprobe ausgesetzt, während es in China ganz so aussah, als sollten die Ideen des Konfuzius aus der Erinnerung der Menschen gänzlich verschwinden. Die glorreichen Tage der Athener Demokratie waren mittlerweile auch nichts weiter als

eben eine Erinnerung. Damals lag das Schicksal der antiken Welt in der Hand einer kleinen Gruppe junger Krieger und Herrscher, die ihr Leben dafür einsetzten, die Grenzen ihrer jeweiligen Reiche und die Beziehungen zwischen den Gemeinschaften neu zu definieren, deren Herrschaft sie anstrebten. Allerdings waren ihre Entscheidungen immer öfter von den Ereignissen in entfernteren Regionen beeinflusst, denn die antike Welt zwischen dem Mittelmeerraum und China wurde immer öfter vernetzt – bis schließlich in den 140er-Jahren v. Chr. die Geschichte dieser gesamten Welt ein für allemal zusammengeschweißt wurde.

In Teil III beobachten wir, wie religiöser Wandel und religiöse Erneuerung über diese mittlerweile verbundene antike Welt hinwegfegen: Der Mensch begann, seine Beziehung zum Göttlichen neu zu überdenken. Das Christentum entwickelte sich im römischen Mittelmeerraum und in einigen Ausläufern Kleinasiens zur offiziell anerkannten Religion; unter der in Indien herrschenden Gupta-Dynastie wurde der hinduistische Kult fundamental umgestaltet; und der Buddhismus breitete sich nach China aus und erlangte dort den Status einer offiziellen Religion. In einigen Fällen handelte es sich um neue Glaubensrichtungen, die einzelne Bevölkerungsgruppen über das produktive Netz wechselseitiger Beziehungen erreicht hatten, welches die antike Welt miteinander verband. Andere Glaubensrichtungen hatten sich innerhalb ihrer jeweiligen Geltungsbereiche über lange Zeiträume hinweg entwickelt. Alle aber wirkten und entwickelten sich in Reichen zwischen dem Mittelmeerraum und China unter der Herrschaft einzelner Machthaber, Könige oder Kaiser. Und aufgrund der Bemühungen dieser Herrscher, ihre Reiche zu stabilisieren, zu konsolidieren und innerhalb der mittlerweile zusammenhängenden Welt auszuweiten, wurden diese Religionen, ihre Gläubigen und Hierarchien sowie die von ihnen inspirierte Kunst und Architektur wie im Feuer eines Schmelztiegels umgeformt. Sie erhielten in ihrer jeweiligen Gesellschaft einen neuen Stellenwert, und das jeweils immer in aufschlussreichen Bezügen zur Macht.

Im Geiste des Megasthenes hoffe ich, dass dieses Buch die Augen für antike Welten öffnet: wie sie funktionierten, sich entwickelten, miteinander in Beziehung traten; und wie sie dazu beitrugen, unsere heutige Welt zu formen.³⁹ Schönheit, Verschiedenartigkeit und Herrlichkeit finden sich in dieser Geschichte neben Gewalt, Gier und Niedertracht. Ich bin jedoch überzeugt: Die Darstellung dieser Geschichte vom Standpunkt unserer heutigen globalisierten Welt aus wird unser Bewusstsein dafür vertiefen, wie viel wir der wechselseitigen Interaktion verdanken und schon immer verdankt haben.